

Bücherverbrennungen als Staatsaktion

Von Dieter Schnabel

Pforzheim. 1953 wurde der Roman „Fahrenheit 451“ von Ray Bradbury veröffentlicht, der auf seiner Novelle „The Fire Man“ fußt. Jetzt ist das Stück nach dem gleichnamigen Roman in einer „Bühnenfassung für das Theater Pforzheim, eingerichtet von Hannes Hametner und dem Ensemble“, im Großen Haus zu sehen.

Ray Bradbury, der US-amerikanische Schriftsteller, der von 1920 bis 2012 gelebt, seinen Roman auch dramatisiert hat und dessen Schaffensschwerpunkt Science-Fiction- und Horrorgeschichten waren, meinte einmal, seine ursprüngliche Absicht sei es gewesen, vor der Zerstörung des Interesses an Büchern durch das Fernsehen zu warnen. Doch bei genauem Hinsehen stellt man fest, dass das Ganze mehr ist und auch nicht nur eine utopische Geschichte, die da erzählt wird. Denn was da passiert, das wird nicht in der Zukunft vielleicht einmal geschehen, das hat es vielmehr in der Vergangenheit schon gegeben: Bücherverbrennungen.

Erinnert sei nur an den 10. Mai 1933, als die zuvor an die Macht gekommenen Nazis die Werke von ihnen nicht genehmen Literaten dem Feuer überantworteten, um sie auszulöschen. Damit glaubten sie, die Gefahr, die sie in kritischen Geistern witterten, bannen zu können.

Nichts anderes ist auch der Grund, weshalb in Ray Bradburys Roman Bücher verbrannt werden. Gilt es doch in dem dort geschilderten Überwachungsstaat, die letzten Zeugnisse individualistischen Denkens und Handelns zu beseitigen: „Solange es in irgendeinem Winkel dieses Staates noch ein Buch gibt, solange noch irgendwo ein Mensch lebt, der sich in die Ideen der großen Denker versenkt, ist die absolute Konformität gefährdet.“ Das ist der Grund der Aktion, bei der Feuerwehrmänner zu Brandstiftern werden. Und so ist denn „Fahrenheit 451“, 1966 verfilmt, 1970 zu einem Hörspiel umgearbeitet, ein durchaus politisches Theaterstück.

Lange Zeit hat der 30-jährige Feuerwehrmann Guy Montag seinen Dienst versehen, nicht gelöscht, sondern Feuer gelegt, bei „Fahrenheit 451“, was einer Temperatur von 233 Grad Celsius entspricht, ein Hitzegrad, „bei dem Bücherpapier Feuer fängt und verbrennt“. Er ist ein kleines, aber nicht unwichtiges Teil im Räderwerk der den Geist vernichtenden Macht. Da lernt er die 17-jährige Nachbarin Clarissa kennen, die von sich behauptet, „nicht ganz bei Trost zu sein“, die aber noch in der Welt des Geistes zu Hause ist, die Beziehungen zu Menschen hat, die das Wissen vergangener Tage und die Texte verbotener Bücher im Gedächtnis bewahren. Durch diese Begegnung setzt bei dem Feuerwehrmann ein Umdenkungsprozess ein. Er spürt Bücher nicht mehr auf, um sie zu vernichten, sondern um sie zu retten. Durch selbstbestimmtes Handeln wird er ein anderer, wenn ihm auch sein Vorgesetzter Beatty im Weg steht und ihm, dem Abweichler, Gefahr droht.

In Pforzheim gibt es keinen Literaturprofessor Faber, der noch die alte Zeit erlebt hat und dem Feuerwehrmann empfiehlt, sich unauffällig zu verhalten. Dafür treten eine „verbrannte Frau“ auf, „eine Verstorbene wie eine Art Alptraum“, die zusammen mit ihren Büchern verbrannte, und ein Clown als Symbolfigur, dessen weiß geschminktes Gesicht auch von den Flammen zerfressen wird. Dagegen begegnet man nicht wie in anderen Bühnenfassungen personifizierten Zeugen literarischer Texte, des Alten Testaments, Sophokles, Lord Byron, Franz Kafka und anderen. Doch Symbole und Assoziationen spielen auch in der Inszenierung von Hannes Hametner, auf der Bühne von Jörg Brombacher und bei den Kostümen von Mareile von Stritzky und Luisa Pflüger eine nicht unwesentliche Rolle. Geschickt ausgestattet ist die ganz in Weiß gehaltene Drehbühne, die Innen- und Außenansichten eines Hauses zeigt, das mit Feuer-Video von Philippe Mainz immer wieder in ein besonderes Licht gerückt wird.

Die Feuerwehrleute tragen schwarze, an die SS-Kleidung im Dritten Reich erinnernde Uniformen. Guy Montags Vorgesetzter, der Feuerwehrhauptmann Beatty, wird, vielleicht seiner Machtfülle wegen, gleich von drei Schauspielern (Lars Fabian, Markus Löchner, Bernhard Meindl) verkörpert, die zuweilen im Chor sprechen. Zwischen dem im Grund realistisch, mit absurden Zügen gestalteten Geschehen erklingen „Erzählstimmen“ (Clemens Ansorg, Steffi Baur). Clemens Ansorg ist der sozusagen zur Besinnung kommende Feuerwehrmann Guy Montag. Steffi Baur überzeugt als ebenso sensible wie durchsetzungsstarke Clarissa. Als Guys Ehefrau Mildred trägt Konstanze Fischer ebenso zum Erfolg der Aufführung bei wie Ann-Kathrin Lipps als verbrannte Frau, nicht zu vergessen Katja Tiele und Mira Huber als Mildreds Freundinnen.

